

Algier und sein Bruder Paul (s. d. S. 27) hervor. Nach dem Abitur in Elbing (Ostern 1880) studierte Hermann B. ab 1880 in Bonn Jura und trat dort im selben Jahr ins Corps Hansea ein. Am 9. VI. 1883 bestand er die 1. Juristische Prüfung in Köln. Wann und wo er zum Dr. jur. promoviert wurde, ist nicht zu ermitteln. Nach der Ausbildung als Gerichtsreferendar im Bezirk des Oberlandesgerichts Marienwerder (Juli 1883–September 1885) wechselte er in den Verwaltungsdienst, war von Oktober 1885 bis Februar 1892 als Regierungsreferendar, dann als Regierungsassessor in den Regierungsbezirken Danzig, Wiesbaden und Trier tätig und bestand am 12. V. 1888 die Große Staatsprüfung mit „gut“. Ab dem 23. II. 1892 war er als kommissarischer Verwalter des Landratsamts Ortelsburg eingesetzt und wurde am 14. XI. 1892 zum Landrat des Kreises Ortelsburg ernannt. In dieser Zeit begann er, der nie Soldat gewesen war, mit dem militärischen Nachrichtendienst des Großen Generalstabes (Sektion IIIb) zusammenzuarbeiten. Da ihn jedoch der Regierungspräsident von Königsberg Tieschowitz von Tieschowa für einen mehr theoretisch als praktisch veranlagten Verwaltungsbeamten hielt, legte er ihm dem Wechsel in eine zentrale Verwaltungsinstitution nahe. B. entschied sich daraufhin für das Königliche Polizeipräsidium Berlin, wo er am 11. I. 1897 zum Regierungsrat ernannt wurde und in der Abteilung VII (Politische Polizei) für Gewerkschafts- und Vereinessachen verantwortlich war. Nach dem Tod des bisherigen Dirigenten (Leiters) der Abteilung VII am 17. III. 1906 wurde B. am 17. IV. 1906 zum Oberregierungsrat befördert und mit Wirkung vom 1. VII. 1906 auf Grund seines bewiesenen Taktes und seiner reichen Erfahrungen auf dem Gebiet der Politischen Polizei zum neuen Dirigenten der Abteilung VII ernannt. Da seiner Abteilung zum 1. I. 1907 die neu geschaffene „Staatspolizei-Centralstelle“ (C.St.) zugeordnet wurde, war B. nun zugleich Dienstvorgesetzter der Spionageabwehr-Polizei im Königreich Preußen und de facto auch im ganzen Deutschen Reich. Obwohl gutschituiert und in seiner Tätigkeit gerühmt sowie mit zahlreichen in- und ausländischen Orden ausgezeichnet, bewarb er sich auf Grund seines schon immer schwachen Gesundheitszustandes 1911 erfolglos um eine Stelle als Oberpräsidialrat, d. h. Stellvertreter des Oberpräsidenten, in einer der östlichen Provinzen Preußens. Am 18. X. 1918 bat B. dann nach 12jähriger erfolgreicher Leitung der Politischen Polizei und Spionageabwehr in Preußen auf Grund eines ernsten Darmleidens um seine Pensionierung zum 1. I. 1919. Seine letzten Lebensjahre verlebte er in Berlin-Charlottenburg, Nußbaumallee 21.

Nachweise: GStAPK Berlin-Dahlem, I. HA, Rep. 77: Personalakte Nr. 39 (August 1885–6. Dezember 1918) – Dt. Geschlechterbuch, Bd. 106, Görlitz 1939, S. 53–54 – Klaus Bürger: Die Abiturienten des Kgl. Gymn. in Elbing 1803–1914/15, in: Altpreuß. Geschlechterkunde NF, Bd. 17, Jg. 35, 1987, S. 337, Nr. 467 – Jürgen W. Schmidt: Gegen Rußland und Frankreich – Die Gesch. des dt. militärischen Nachrichtendienstes 1890–1914, Ludwigsfelde 2007.

Jürgen W. Schmidt

**Baethgen, Friedrich, Historiker, Univ.-Professor, Präsident der Monumenta Germaniae Historica 1947–1958.** \* Greifswald 1890. VII. 30. † München 1972. VI. 18., evangelisch.

V.: Friedrich Wilhelm Adolph Baethgen, ordentlicher Professor für alttestamentliche Theologie (\* Lachem Kr. Hameln-Pyrmont 16. I. 1849, † Rohrbach bei Heidelberg 5. IX. 1905); M.: Molly Louise geb. Schmidt (\* Altona 1. VIII. 1862, † Heidelberg 24. VII. 1947) – unverheiratet.

Geboren als Sohn des Theologen Friedrich Wilhelm Adolph B., der im Jahr 1895 einen Ruf an die Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität annahm, aber nach schwerer Erkrankung ins hessische Bensheim und schließlich nach Rohrbach bei Heidelberg übersiedelte und schon im Jahr 1905 starb, erwarb B. im Sommer 1908 in Heidelberg das Abitur. Noch im selben Jahr nahm B. das Studium der Geschichtswissenschaft an der Heidelberger Universität auf, das er am 12. VI. 1913 mit der Promotion bei Karl Hampe abschloß. Verzögert durch seine freiwillige Teilnahme am Ersten Weltkrieg, in dem er als Krankenpfleger diente, sowie durch seine vorübergehende Tätigkeit im Pressearchiv der Nachrichtenabteilung des Auswärtigen Amtes (1917/18), habilitierte sich Baethgen am 3. V. 1920 mit einer Arbeit über den „Anspruch des Papsttums auf das Reichsvikariat: Untersuchungen zur Theorie und Praxis der potestas indirecta in temporalibus“. Bereits B.s Dissertation über „Die Anfänge der Regentschaft Papst Innozenz III. im Königreich Sizilien“, mehr noch aber seine Habilitationsschrift lassen B.s Schwerpunkt im späteren Mittelalter erkennen. Eine Anstellung in der Heidelberger Außenstelle der Monumenta Germaniae Historica (1920–1923) erlaubte B., als Editor historiographischer Quellen hervorzutreten, so u. a. mit einer Edition der „Chronik Johannis von Winterthur“ (1924). Beachtung fand B.s dezidiert historiographisch-geographischer Ansatz in seinem Aufsatz „Franziskanische Studien“ (1925); die hier untersuchten Werke franziskanischer Geschichtsschreibung behandelte B. ausdrücklich nicht mit der Absicht, den „sozusagen handgreiflichen Quellenwert des an dieser Stelle überlieferten Nachrichtenmaterials zu bestimmen“, sondern mit dem Ziel, die Werke als „Spiegelung einer bestimmten geschichtlichen Situation aufzufassen [...] und die inneren Voraussetzungen aufzuzeigen, die das Geschichtsbild“ der Autoren „in Stoffauswahl und Formgebung“ bestimmten. B., der 1924 ein außerplanmäßiges Extraordinariat in Heidelberg antrat, blieb noch lange nach Absolvierung seiner Qualifikationsschriften dem (hoch-)kulturgeschichtlichen Erkenntnisinteresse seines Heidelberger Doktor- und Habilitaters Hampe verpflichtet.

Mit dem Antritt einer Stelle als Zweiter Sekretar am Preußischen Historischen Institut in Rom (1927–1929) begann B., sich nachhaltig der spätmittelalterlichen Geschichte des Papsttums zuzuwenden. Für seine Untersuchungen zu Bonifaz VIII. (vgl. u. a. „Quellen und Untersuchungen zur Geschichte der päpstlichen Hof- und Finanzverwaltung unter Bonifaz VIII.“, 1928/29) und zu Cölestin V. (vgl. u. a. „Beiträge zur Geschichte Cölestins V.“, 1934) wurde die auf M. Luther und schließlich R. Sohm zurückgehende Unterscheidung zwischen der sichtbaren

Rechtskirche und grundlegend: Strukturverwaltung des das Gehäuse der sichtbare Außen das asketisch-ch Endzeiterwartung personifizierten können.

Als Nachfolger B. im Jahr 1929 e tät zu Königsbe Professor. Als (1927) sowie als M tum im Ausland politisierte akad „Grenzlanduniv deutschen Gebie Weltkrieg zum 1 (Geschichts-)wis lenthalben bemü kulturellen und p terlichen „Deuts Ansprüche auf Osteuropas gefa und Kulturboden zelte populärwiss mend (vgl. u. a. „den Osten“, 1932) pädagogischer E sog. deutsche Ost mesgeschichte de stilisierte und da sozialistischen V „Vom Deutschen Auch institutione ren der seit 1933 e 1938 wurde er in d mann (s. d. S. 2018) deutschen Forsch zwar als Gebietsv 1939). B., der der Elemente der nat die Rassenlehre n forschungsengegtial einer Ostmitte servativen im Na bleiben ließ.

Die Berufung an Universität im Jah liche und politisch tischen Deutschla durch Adolf Hitle Ehrenzeichen (193 lität gegenüber d Abgesehen von ve und Denkfiguren Spätmittelalter“, d Weltgeschichte ers den Meistererzähl hunderts; B. bot geschichte, Bde. 8 geschichte der H Anthologie „Der E (1943), die B.s Arbe und zur Ideenges

Rechtskirche und der unsichtbaren Geistkirche grundlegend: Studierte B. mit der Hof- und Finanzverwaltung des Juristenpapstes Bonifaz gleichsam das *Gehäuse* der Kirche, ihre Institution gewordene, sichtbare Außenseite, so vermeinte er, in Cölestin das asketisch-charismatische Gegenbild, den in den Endzeiterwartungen der Franziskanerspiritualen personifizierten „Engelpapst“ (1933), erkennen zu können.

Als Nachfolger Erich Caspars (s. d. S. 101) folgte B. im Jahr 1929 einem Ruf an die Albertus-Universität zu Königsberg; es wurde B.s erste ordentliche Professur. Als ehemaliges DNVP-Mitglied (1918–1927) sowie als Mitglied des Vereins für das Deutschtum im Ausland fand B. schnell Anschluss an das politisierte akademische Milieu der Königsberger „Grenzlanduniversität“, an der der Verdross über die deutschen Gebietsabtretungen nach dem Ersten Weltkrieg zum Movens einer dezidiert politischen (Geschichts-)wissenschaft gerinnen konnte. Der allenthalben bemühte Versuch, aus der These von der kulturellen und politischen Hegemonie der mittelalterlichen „Deutschen“ in Ostmitteleuropa territoriale Ansprüche auf die an die neuen Nationalstaaten Osteuropas gefallen Gebiete abzuleiten (Volks- und Kulturbodentheorem), wurde auch für vereinzelte populärwissenschaftliche Vorträge B.s bestimmend (vgl. u. a. „Der Weg des deutschen Volkes in den Osten“, 1932). Nach 1933 trat B. mit nationalpädagogischer Erbauungsliteratur hervor, die die sog. deutsche Ostsiedlung zu einer völkischen Ruhmesgeschichte deutscher Sendung im Osten Europas stilisierte und dabei den Anschluss an den nationalsozialistischen Volkstumsdiskurs suchte (vgl. u. a. „Vom Deutschen Reich des Mittelalters“, 1939). Auch institutionell fand B. Zugang zu den Strukturen der seit 1933 erstarkenden Ostforschung: Im Mai 1938 wurde er in den Vorstand der von Albert Brackmann (s. d. S. 2018–2020) geleiteten Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft berufen, und zwar als Gebietsvertreter für Ostpreußen (bis Juni 1939). B., der der NSDAP nicht beitrug und zentrale Elemente der nationalsozialistischen Ideologie wie die Rassenlehre nicht teilte, setzte mit seinem Ostforschungseingagement auf das konsensuelle Potential einer Ostmitteleuropaideologie, die ihn als Konservativen im Nationalsozialismus anschlussfähig bleiben ließ.

Die Berufung an die Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität im Jahr 1939 führte B. ins wissenschaftliche und politische Zentrum des nationalsozialistischen Deutschlands; zeitgleich attestierte ihm das durch Adolf Hitler verliehene silberne Treudienst-Ehrenzeichen (1939) die Anerkennung seiner Loyalität gegenüber dem nationalsozialistischen Staat. Abgesehen von vereinzelt völkischen Wendungen und Denkfiguren blieb sein Beitrag „Europa im Spätmittelalter“, der 1940 in der Neuen Propyläen-Weltgeschichte erschien, gleichwohl orientiert an den Meistererzählungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts; B. bot hier eine an Ranke (vgl. Weltgeschichte, Bde. 8 und 9) ausgerichtete Dynastiegeschichte der Herrscher und Staaten. Mit der Anthologie „Der Engelpapst. Idee und Erscheinung“ (1943), die B.s Arbeiten zur Geschichte Cölestins V. und zur Ideengeschichte der messianischen Figur

des Engelpapstes zusammenführte, fand B.s fast zwei Jahrzehnte währende Beschäftigung mit dem spätmittelalterlichen Papsttum ihren Abschluss. Daneben positionierte sich B. mit populärwissenschaftlichen Gelegenheitsarbeiten (vgl. u. a. „Das Reich und Italien“, 1943) als politisch loyaler Staatsdiener. B.s Mitgliedschaft in der Berliner Mittwochs-Gesellschaft (1942–1944), von der kurz vor Kriegsende insgesamt vier Mitglieder unter dem Vorwurf ihrer Teilnahme an der Verschwörung des 20. VII. 1944 hingerichtet wurden, konnte B.s politisches Kapital nicht beschädigen: Im Dezember 1944 bestätigte das Reichserziehungsministerium seine Aufnahme in die Preußische Akademie der Wissenschaften.

Nach 1945 war B. maßgeblich an der Reorganisation der Monumenta Germaniae Historica und deren Übersiedlung nach München beteiligt. 1947 wurde er ihr Präsident (bis 1958). Eine weitere wissenschaftsorganisatorische Schlüsselposition in Deutschland konnte B. als Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (1956–1964) besetzen. Auch in der Bundesrepublik trat B. als Handbuchautor hervor (vgl. neben den zahlreichen Wiederauflagen von „Europa im Spätmittelalter“ [1951 ff.] B.s Beitrag „Schisma und Konzilszeit, Reichsreform und Habsburgs Aufstieg“ in Gebhardts Hb. d. dt. Gesch., 1954). Besonders an seiner letzten größeren Abhandlung über „Die Entstehungszeit von Dantes Monarchia“ (1966) erwies sich noch einmal der Denkstil des „Monumentisten“, die heuristische Praxis nämlich, Fragen der Geistes- und Kulturgeschichte den Analyseinstrumenten der Überlieferungskritik zuzuführen. Kritisch registrierte aber bereits 1953 Geoffrey Barraclough B.s Verpflichtung auf die mediävistischen Paradigmen der Vorkriegszeit, ja des 19. Jahrhunderts. Im restaurativen Klima der frühen Bundesrepublik konnte das B.s Reputation jedoch keinen Abbruch tun. Ausgezeichnet mit dem Bundesverdienstkreuz (1961 und 1964) und zahlreichen Ehrenmitgliedschaften in akademischen Institutionen des In- und Auslandes starb B. hochgeehrt 1972 in München. Seine Nachrufe halten ihn als wissenschaftlich mediokren, institutionell aber höchst erfolgreichen Mediävisten in Erinnerung (vgl. Tellenbach; Heimpel; Werner).

Nachweise: Geoffrey Barraclough: [Rez.] Friedrich Baethgen, Europa im Spätmittelalter, in: Erasmus. Speculum scientiarum, 6, 1953, S. 177–182 – Herbert Grundmann: Zur Einleitung, in: Friedrich Baethgen: Mediaevalia. Aufsätze, Nachrufe, Besprechungen, Stuttgart 1960, S. VII–XVII – Gerd Tellenbach: Das wissenschaftliche Lebenswerk von Friedrich Baethgen, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters, 29, 1973, S. 1–17 – Hilda Lietzmann: Bibliographie Friedrich Baethgen, ebd., S. 18–24 – Hermann Heimpel: Friedrich Baethgen 30. 7. 1980 – 18. 6. 1972, in: Bayerische Akademie der Wissenschaften. Jahrbuch 1973, S. 198–202 – Ernst Werner: Friedrich Baethgen 30. 7. 1980 – 18. 6. 1972, in: Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig 1971–1972 (1974), S. 207–218 – Horst Fuhrmann: Friedrich Baethgen (1890–1972). Besinnung und Neuanfang, in: Dietmar Willoweit (Hg.): Denker, Forscher und Entdecker. Eine Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in historischen Portraits, München 2009, S. 337–355 – Joseph Lemberg: Der Mediävist ohne Eigenschaften. Friedrich Baethgens Werk und Karriere im 20. Jahrhundert, Phil. Diss. Humb.-Univ. Berlin 2014.

Joseph Lemberg